

VORARLBERGER LANDESTHEATER

T

DIE VÖGEL

Aristophanes



landestheater.org

DIE VÖGEL

Aristophanes

Pisthetairos Raphael Rubino
Euelpides, Prometheus, Triballer Sebastian Schulze
Wiedehopf, Herakles, Politiker David Kopp
Poseidon, Chorführerin Zoe Hutmacher
Nachtigall, Finanzberaterin, Iris, 1. Bote, 2. Bote Vivienne Causemann
Bettelpoetin, Geometerin, Vogeldame, 1. Bote, 2. Bote Rahel Jankowski
Chor der Vögel David Kopp, Vivienne Causemann, Rahel Jankowski und Sebastian Schulze

Inszenierung & Bühne Johannes Lepper
Kostüm Sabine Wegmann
Licht Arndt Rössler
Dramaturgie Stephanie Gräve

Regieassistenz Sina Wider
Ausstattungsassistenz Lilli Löbl
Inspizienz Eva Lorünser

Premiere Sa 29. Mai, 19.30 Uhr, Großes Haus

Vorstellungen Di 1. | Mi 2. | Do 10. | Fr 11. | Sa 12. | So 13. Juni, 19.30 Uhr

Aufführungsdauer ca. 2 Stunden

Technische Leitung Tino Machalet
Assistenz Technische Leitung Leslie Bourgeois
Bühnenmeister Werner Mathis, Torsten Silchmüller
Bühnentechnik Jörg Dettelbach, Werner Pettinger
Beleuchtungsmeister Arndt Rössler
Beleuchtung & Video Simon Tamerl
Ton Andreas Niedzwetzki
Veranstaltungstechnik Marco Kelemen, Simon Prantner, Sandro Todeschi
Lehrlinge Veranstaltungstechnik Mohammad Chalch, Daniel Kämmerer
Requisite Ramona Bereiter
Maske Tatjana Alber (Leitung)
Schneiderei Wilma Seidl-Willam (Leitung), Bettina Henning
Garderobe Maria Stabodin
Haustechnik Robert Mäser
Werkstatt Claudius Rhomberg (Leitung), Kurt Amann, Rene Fischer, Roland Sonderegger
Bühnenmalerei Sarah Goldmann, Valerie Fricker

Unterschätze niemals
die Macht dummer Leute
in großen Gruppen.

George Carlin
amerikanischer Stand-Up Comedian



Komödie als Gegenwartskritik



Erst im Laufe des fünften Jahrhunderts v. Chr., deutlich später als die Tragödie, entstand in Griechenland die Komödie. Nach Aristoteles diente sie ursprünglich dazu, die festlichen Umzüge bei den jährlich stattfindenden Feiern zu Ehren des Dionysos zu einer Aufführung zu vereinen. Bei diesen auf uralte Fruchtbarkeitsriten zurückweisenden Umzügen - in Athen als „komoí“ bezeichnet - trugen grotesk maskierte Bürger einen künstlichen Phallus umher, tanzten und sangen dabei derbe Spottlieder.

Die Komödie folgte dem Vorbild der Tragödie, indem sie Chorlieder und Dialoge zu einer konzisen Handlung verband. 486 v. Chr., rund 50 Jahre nach Einführung des Tragödienschauspiels, beschloss man in Athen, auch Komödien bei den Dionysien aufführen zu lassen. Die Dichter mussten ihre Entwürfe beim Archonten, dem obersten Beamten in Athen, einreichen. Dieser wählte Stücke aus und wies ihnen einen reichen Sponsor zu, der die Kosten für die Aufführung übernahm. Behandelten die frühen Komödien, in denen grobe Späße und Prügelszenen viel Raum einnahmen, noch vorwiegend mythische Stoffe, so rückte ab Mitte des fünften Jahrhunderts die Gegenwartskritik in den Vordergrund. Führende Staatsmänner, prominente Dichter und Philosophen sowie die politische und soziale Situation im Stadtstaat Athen wurden auf der Bühne dem Spott preisgegeben. 415 v. Chr., im Zuge des Peloponnesischen Krieges zwischen Athen und Sparta, entschied sich Athen zu einer Invasion Siziliens. Insbesondere die Jugend unter Führung des ehrgeizigen Alkibiades träumte davon, Sizilien und das ganze westliche Meer bis Karthago zu erobern und ein Weltreich - groß und mächtig wie das Persische Reich - zu gründen. Das Ausmaß dieser militärischen Expedition, die einen kleinen Staat wie Athen heillos überfordern musste, erfüllte viele Zeitgenossen mit Sorge.

In der Nacht vor dem Auslaufen der Schiffe zerstörten Unbekannte sämtliche Hermen (eine Art Statuen) in der Stadt, die man in Athen zur Abwehr von Unheil vor die Türen zu stellen pflegte. Es folgte eine Zeit großer Unruhe; Demokraten verdächtigten Angehörige aristokratischer Kreise, die eine Oligarchie anstrebten, der Verschwörung zum Sturz der Demokratie. Eine Partei beschuldigte die andere, es gab viele Verhaftungen, Anklagen, falsche Geständnisse und sogar Hinrichtungen. Auch Alkibiades, den die Oligarchen stürzen wollten, wurde bezichtigt und vom sizilianischen Feldzug zurückgeordert, woraufhin er die Fronten wechselte und sich nach Sparta absetzte.

Als Aristophanes das DIE VÖGEL schrieb, war die katastrophale Niederlage, die Athen in Sizilien erleiden sollte, noch nicht absehbar. Aristophanes geht mit keinem Wort auf die sizilianische Expedition oder den sogenannten Hermenfrevell ein, auch wenn es vereinzelte Anspielungen auf das Großmachtstreben und die grassierende Prozesswut gibt, die das Klima in Athen vergiftete. Stattdessen, so scheint es, wendet der Autor sich verbittert von den Menschen ab und verlagert die Handlung seiner Komödie ins Reich der Vögel, die bei den Griechen seit jeher in hohem Ansehen standen. Das Stück wurde im Komödienwettbewerb der Dionysos-Festspiele im Frühjahr 414 v. Chr. uraufgeführt.

Bei den Festspielen errangen DIE VÖGEL nur den zweiten Platz, was vielleicht mit dem Umfang des Stücks, das zu den längsten griechischen Dramen zählt, zusammenhängt. Ab der Spätantike stießen die überschäumende Fantasie des Aristophanes, seine volkstümliche Sprache und der als obszön und grob empfundene Humor eher auf Ablehnung. Noch Johann Wolfgang von Goethe, der 1780 selbst eine Bearbeitung von Die Vögel verfasste, äußerte sich abfällig über den „Hanswurst“ Aristophanes.



Eine Neubewertung erfuhr die Komödie zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch eine Übersetzung Christoph Martin Wielands und durch Friedrich Schlegels positives Urteil. Die deutschen Romantiker schätzten Aristophanes als Volksdichter und insbesondere Die Vögel als zeitlose politische Kritik. 1923 schuf Karl Kraus eine moderne Fassung des Stücks unter dem Titel Wolkenkuckucksheim. Das Wort ist als Bezeichnung für Luftschlösser oder abgehobene Utopien in viele Sprachen und in die Weltliteratur eingegangen.

Der Autor



Aristophanes wurde um 450 v. Chr. geboren - ob in Athen oder auf der vorgelagerten Insel Ägina, auf der seine Familie über Grundbesitz verfügte, ist umstritten. Als freier Bürger des Athener Bezirks Kydathenai schrieb Aristophanes angeblich mehr als 40 Komödien; die meisten dieser Stücke sind nur als Fragment oder gar nicht überliefert. Thema der erhaltenen elf Texte ist vor allem der geistige und moralische Umbruch der Gesellschaft in Athen während der Zeit des Peloponnesischen Krieges. Als Zeitgenosse von Sokrates und den Sophisten richtete Aristophanes seinen literarischen Spott auf Schwätzer, Gottesleugner und die unfähigen Politiker, die nach dem Tod des Perikles Athen regieren. Besonders Kleon, einer der ersten einflussreichen Politiker, die nicht aus einer

angesehenen Familie stammen, wurde Zielscheibe von Aristophanes' Satiren. 426 v. Chr. sorgte sein Siegerstück Die Babylonier, in dem er Kleon und andere Politiker verhöhnte, für einen Skandal bei den Dionysien. In Die Ritter spielte Aristophanes selbst den Kleon und handelte sich eine Klage ein, die aber ohne Folgen blieb. Seine poetischen Fähigkeiten machten Aristophanes bereits zu Lebzeiten zum berühmtesten und erfolgreichsten Komödiendichter Athens. Er verarbeitete und verspottete Werke seiner Kollegen und begleitete als Dichter kritisch die sozialen und politischen Umbrüche in seiner Zeit. Aristophanes starb, nachdem er rund 20 Jahre lang auch politischer Vertreter seines Stadtbezirks war, um 380 v. Chr. in Athen.

Der wahre Weg geht über ein Seil,
das nicht in der Höhe gespannt ist,
sondern knapp über dem Boden.
Es scheint mehr bestimmt stolpern zu
machen, als begangen zu werden.

Franz Kafka



Wolkenkuckucksheim



Das Wort Wolkenkuckucksheim ist eine Lehnübersetzung des altgriechischen Wortes Nephelokokkugia, das aus Aristophanes' Komödie DIE VÖGEL stammt. Es bezeichnet eine Stadt in den Wolken, die sich die Vögel als Zwischenreich gebaut haben. Mittlerweile wird der Begriff ähnlich wie der des Luftschlosses verwendet: als eine Utopie ohne Bodenhaftung, also ohne Realitätssinn. Der Philosoph Arthur Schopenhauer übersetzte das Wort bereits 1813 in seiner Schrift ÜBER DIE VIERFACHE WURZEL DES SATZES VOM ZUREICHENDEN GRUNDE auf diese Weise, gleichermaßen später in seinem Hauptwerk DIE WELT ALS WILLE UND VORSTELLUNG und anderswo. Er gab ihm dabei eine erweiterte Bedeutung, indem er anderen Philosophen vorwarf, nur vom „Wolkenkuckucksheim“ zu reden. Während einige Aristophanes-Übersetzer zuvor die Ausdrücke „Wolkenkuckucksburg“ und „Kuckuckswolkenhof“ wählten, war bei Ludwig Seeger ebenfalls vom „Wolkenkuckucksheim“ die Rede. In seiner Schrift ÜBER WAHRHEIT UND LÜGE IM AUSSERMORALISCHEN SINNE nahm auch Friedrich Nietzsche auf Schopenhauers Begriff Bezug. Karl Kraus verfasste 1923 eine modernere Version von DIE VÖGEL mit dem Titel WOLKENKUCKUCKSHEIM. In der Popkultur bezeichnet der Begriff einen wiederkehrenden Topos, der eine diegetische Welt voller Merkwürdigkeiten und exzentrischer Charaktere beschreibt.

Synonyme

Vorstellung · Trug · Erfindung · Erscheinung · Traum · Vision · Behauptung · Utopie · Sehnsucht · Illusion · Fiktion · Täuschung · Spekulation · Phantom · Fantasie · Wahn · Imagination · Ahnung · Aberglaube · Blendung · Fantasiewelt · Seifenblase · Wunschtraum · Traumbild · Hoffnung · Phantasiegebilde · Phantasievorstellung · Luftschloss · Traumschloss · Fantasieprodukt · Erdichtung · Trugbild · Kopfgeburt · Flausen · Fantasterei · Schnapsidee · Theorie · Einbildung · Irrealität · Wunschvorstellung · trügerische Hoffnung · Trugbild · Hirngespinnst · Traumgebilde · Schimäre · Traumreich · Fantasiereich



Jeden Tag gehe ich auf den Markt,
wo Lügen verkauft werden.
Hoffnungsvoll reihe ich mich ein
unter die Verkäufer.

Bertolt Brecht

Vieles Neue, Wundersame haben wir
auf unsren Flügen schon gesehen,
viele Staunenswerte ist uns widerfahren.

Auf dem Richtplatz der Stadt Scheinstätt
treffen sich absonderliche Leute:
Menschen, die auf Brettern stehen,
schön frisiert und schön gekleidet,
die Gesichter schön bemalt.
Spielen Stücke, die sie Ratten,
Vögel, Leonce und Lena nennen,
machen glauben, daß sich ihre Welt
durch schöne Sätze, Bilder,
Posen, Gesten retten ließe.

Vor den Brettern andre Menschen,
schön gekämmt und schön gewandet,
die Gesichter eher grau.
Alle sitzend, manche lachend,
viele schlafend, keiner weinend –
wohnen dem Spektakel bei.
Wenn sie sich zum Schluß erheben,
schreien sie Lüge! oder Wahrheit!
Wer im Recht ist, sieht man nicht.

Chor der Vögel

Elias Canetti

Masse und Macht

Größenideen der Paralytiker

Was eigentlich versteht der Mensch unter Größe? Das Wort wird auf so vieldeutige Weise gebraucht, daß man daran verzweifeln könnte, ihm je einen klaren Sinn zu entnehmen. Was ist nicht alles schon als groß bezeichnet worden! Das Gegensätzlichste und Lächerlichste findet sich hier zusammen, in nächster Nachbarschaft mit Leistungen, ohne die man sich ein menschenwürdiges Dasein überhaupt nicht vorstellen mag. Gerade in seiner Verwirrung drückt dieses Wort Größe etwas aus, ohne das die Menschen nicht mehr leben können. Man muß es in seiner Vieldeutigkeit zu fassen suchen, und vielleicht ist es geraten, sich der Größe im Kopfe einfacher Menschen zu nähern, wo sie in ihrer faßbarsten und äußerlichsten Form auftritt.

Eine Krankheit, die weit verbreitet und wohl studiert ist, kommt einem hier wie gerufen. Die Paralyse ist vielfach, und ganz besonders in ihrem klassischen Fall, durch eine massenhafte Erzeugung von Größenideen ausgezeichnet. Sie wechseln in bunter Folge ab und sind auch leicht von außen her anzuregen. Nicht jede Paralyse hat sie, es gibt auch depressive Formen dieser Krankheit, die sich durch Kleinheitsideen auszeichnen; in manchen Fällen jagt sich beides nebeneinander her. Aber nicht um eine Betrachtung dieser Krankheit als solcher geht es hier. Was uns interessiert, ist die konkrete Ansammlung von Größenideen in bestimmten, genau bekannten und geschilderten Fällen. Gerade die Fülle dieser Ideen, ihre Naivität und leichte Anregbarkeit, das, was sie für den Normalen, das heißt den nicht an Paralyse Erkrankten, so sinnlos macht, gibt erstaunliche Aufschlüsse über die Größe. Man muß sich bei den Aufzählungen, die nun folgen, ein wenig gedulden. Es ist notwendig, sie so komplett wie möglich anzuhören, bevor man darangehen kann, ihren Sinn zu ergründen. Die beiden Kranken, von denen im folgenden die Rede ist, gehören übrigens in die Zeit des wilhelminischen Deutschland, ein Umstand, der für manche ihrer Vorstellungen von Bedeutung ist.

Ein Kaufmann in mittleren Jahren, der in der Kraepelinschen Klinik vorgeführt wird, hat folgendes über sich zu sagen: Er sei verrückt gewesen durch Anstrengung und Hetzereien, jetzt aber geistig wieder völlig gesund, nur noch etwas nervös. Seine Arbeitskraft sei in der Klinik bei der guten Pflege sehr gewachsen, so daß er viel leisten könne. Deswegen habe er auch glänzende Aussichten, gedenke bei seiner bald bevorstehenden Entlassung eine große Papierfabrik anzulegen, zu der ihm ein Freund das nötige Geld gebe. Außerdem habe ihm Krupp, dessen guter Bekannter jener Freund sei, ein Gut bei Metz zur Verfügung gestellt, auf dem er im großen eine Gärtnerei betreiben wolle; auch für Weinberge sei die Gegend sehr geeignet.

Ferner werde er vierzehn Pferde für den landwirtschaftlichen Betrieb anschaffen sowie einen schwunghaften Holzhandel einrichten, der ihm sicher ein hübsches Sümmchen eintragen müsse. Auf den Einwand, daß alle diese Geschäfte doch wohl nicht so glatt ablaufen würden und erhebliche Mittel erfordern, meint er zuversichtlich, daß er mit seiner großen Arbeitskraft das schon bewältigen werde; auch an Geld werde es ihm bei den vorzüglichen Gewinnaussichten nicht fehlen können. Zugleich läßt er durchblicken, daß der Kaiser sich für ihn interessiere und ihm gestatten werde, den Adel, den sein Großvater wegen Mittellosigkeit abgelegt habe, wieder anzunehmen; eigentlich dürfe er ihn jetzt schon tragen. Alle diese Mitteilungen macht der Kranke in ruhigem, sachlichem Ton; er benimmt sich dabei natürlich. Es ist leicht, ihn zu einer Ausdehnung seiner Pläne anzuregen.

Deutet man ihm an, daß wohl auch Geflügelzucht vorteilhaft sein könnte, so versichert er sofort, daß er selbstverständlich auch Truthühner, Perlhühner, Pfauen und Tauben halten, Gänse mästen, eine Fasanerie anlegen werde.

Seine Krankheit war zuerst durch große Einkäufe und Pläne aufgefallen. Als er in die Klinik aufgenommen wurde, fühlte er sich sehr zum Schaffen angeregt, geistig und körperlich so wohl wie nie. Er wollte hier, wo es ihm ausgezeichnet gefalle, dichten, was er besser könne als Goethe, Schiller und Heine ... Er wollte eine Unmasse neuer Maschinen erfinden, die Klinik umbauen, einen Dom errichten, höher als der Kölner, einen Glaspanzer um die Anstalt ziehen. Er sei ein Genie, spreche alle Sprachen der Welt, gieße eine Kirche aus Gußstahl, verschaffe vom Kaiser die höchsten Orden, erfinde ein Mittel, die Narren zu bändigen, schenke der Anstaltsbücherei 1000 Bände, meist philosophische Werke, habe lauter göttliche Gedanken. Diese Größen-Ideen wechselten fortwährend, entstanden im Augenblick, um rasch von neuen abgelöst zu werden ... Der Kranke sprach, schrieb und zeichnete ohne Unterlaß, bestellte kurzerhand alles, was in den Anzeigen der Zeitungen angeboten wurde, Lebensmittel, Villen, Kleider, Zimmereinrichtungen. Bald war er Graf, bald Generalleutnant, bald schenkte er dem Kaiser ein ganzes Feldartillerie-Regiment. Er erbot sich, die Klinik oben auf einen Berg zu versetzen.

Versuchen wir etwas wie eine vorläufige Ordnung in dieses bunte Durcheinander zu bringen. Da ist einmal etwas, was man die Höhentendenz nennen könnte: Er will einen Dom errichten, der den Kölner an Höhe übertrifft, und die Klinik will er auf einen Berg hinauf versetzen. Diese Höhe, die er bewerkstelligt, kommt ihm dann selber zu. Auf menschliche Rangverhältnisse übertragen, drückt sich das im Adel seines Großvaters aus; er ist selber Graf; in der militärischen Hierarchie ist er Generalleutnant. Der Kaiser interessiert sich für ihn, er kann ihn zur Erteilung von Orden bewegen, er beschenkt ihn mit einem ganzen Regiment. Darin ist enthalten, daß er noch höher als der Kaiser hinaus will.

Derselbe Drang erstreckt sich auch auf die Sphäre des Geistigen: als Genie spricht er alle Sprachen der Welt, so als wären die Sprachen etwas wie die Untertanen des Genies, und die berühmtesten Dichter, die er kennt, Goethe, Schiller und Heine, wird er überrreffen. Man hat das Gefühl, daß es bei dieser Höhentendenz nicht darauf ankommt, oben zu bleiben, sondern rasch hinaufzugelangen. Immer wieder soll man plötzlich rasch in die Höhe klettern, jede Gelegenheit ist dazu recht. Es zeigt sich, daß, was bis jetzt als das Höchste galt, leicht zu übertreffen ist. Neue Höhenrekorde werden aufgestellt. Der Verdacht ist nicht abzuweisen, daß es sich bei diesen Höhenrekorden eigentlich um solche des Wachstums handelt. Eine zweite Tendenz, die nicht weniger auffällig ist, ist die zum Erwerb. Es ist von einer Papierfabrik und einem Holzhandel die Rede, von einer großen Gärtnerei, Weinbergen und Pferden. Aber die Art, wie die Anregung zur Geflügelzucht aufgenommen wird, verrät, daß der Erwerb noch recht archaische Züge trägt. Es geht um ein Mehrwerden von allem

Möglichen, besonders von allem Lebenden, das sich gern vermehrt. Truthühner, Perlhühner, Pfauen, Tauben, Gänse, Fasanen werden alle einzeln aufgezählt, als Gattungen, und bei jeder von diesen spielt die Vorstellung mit, daß sie sich durch Züchtung ins Ungemessene vermehren lassen. Der Erwerb ist hier noch, was er ursprünglich war: eine Beeinflussung natürlicher Massen zu ihrer Vermehrung, die einem dann zugute kommt.

Das dritte ist die Tendenz zur Verschwendung. Er bestellt alles, was in den Anzeigen der Zeitung angeboten wird, Lebensmittel, Villen, Kleider, Zimmereinrichtungen. Wäre er frei und hätte er wirklich Geld, so würde er alle diese Dinge kaufen. Man kann aber nicht sagen, daß er sie aufhäufen würde. Ganz bestimmt würde er mit ihnen so frei umgehen wie mit dem Geld, er würde sie an alle möglichen Leute verschenken. Das Behalten ist so wenig seine Sache wie das Besitzen. Er sieht wohl die Dinge, die er kaufen möchte, in Haufen vor sich, aber nur solange er sie nicht hat. Das Flüssige am Besitz ist ihm wichtiger als der Besitz selbst. Seine Geste, die als eine doppelte erscheint, ist im Grunde eine: ein Herholen und Wegwerfen mit vollen Händen. Es ist eine Geste der Größe.

Wenden wir uns nun einem zweiten Falle zu, einem andern, übrigens gleichaltrigen Kaufmann, dessen Form der Paralyse eine viel erregtere ist. Auch bei ihm begann es alles mit großen Plänen: Er kaufte plötzlich ohne Mittel eine Badeanstalt für 35.000 Mark, bestellte für 14.000 Mark Champagner und für 16.000 Mark Weißwein, um eine Wirtschaft einzurichten. In der Klinik schwatzt er unaufhörlich: Er will sich größer machen lassen, so daß er vier Zentner wiegt; er läßt sich Stahlstangen in die Arme setzen und trägt eiserne Orden von zwei Zentnern Gewicht; er heiratet eine Gräfin von 16 Jahren mit 600 Millionen Vermögen, die vom Papste die Tugendrose bekommen hat. Pferde besitzt er, die keinen Hafer fressen, ferner hundert goldene Schlösser mit Schwänen und Walfischen aus dem Stoffe, aus dem man die kugelsicheren Panzer macht; er habe große Erfindungen gemacht, dem Kaiser ein Schloß für 100 Millionen gebaut, steht mit ihm auf du und du, hat vom Großherzog 124 Orden bekommen, schenkt jedem armen Teufel eine halbe Million. Daneben bestehen Verfolgungsideen. Man hat ihn fünfmal morden wollen, saugt ihm jede Nacht zwei Kübel voll Blut aus dem Hintern, er wird daher die Wärter köpfen, von Hunden zerreißen lassen, baut sich eine Dampfguillotine. Hier ist alles schon viel kruder und deutlicher: es geht um die Nacktheit des Wachsens, das Wachsen selbst, und am Vier-Zentner-Gewicht des Gewachsenen läßt es sich messen. Es geht um Kraft, er läßt sich Stahlstangen in die Arme setzen. Es geht um schwerste und unvergänglichste Auszeichnung: eiserne Orden von zwei Zentnern Gewicht; er ist stark genug, sie zu tragen. Die tugendhafteste und reichste, die jüngste Braut ist für ihn gut genug. Seinen Pferden ist Hafer

zu gering. Die Schwäne in seinen 100 goldenen Schlössern sind wohl auch Frauen; Walfische aber besitzt er als die größtmöglichen Geschöpfe. Auch auf seine Unverwundbarkeit ist er bedacht. Es ist - allerdings im Zusammenhang mit den Walfischen - von kugelsicheren Panzern, aber auch sonst sehr viel von Metallen die Rede. Hundert Millionen, über die er herrscht, kostet das Schloß für den Kaiser; so sind sie, über diese Millionen, auf du und du. Arme Teufel gibt es zu Millionen, jeder ist etwas Halbes; wahrscheinlich veranlaßt ihn dies dazu, jedem von ihnen eine halbe Million zu schenken. In seiner exaltierten Position ist er Verfolgungen natürlich ausgesetzt. Ein einziger Mordversuch kann einer so bedeutenden Persönlichkeit nicht genügen. Es ist sein Recht, die Wärter, die ihm das Blut saugen (von hinten, um ihre niedrige Stellung auszudrücken), für ihre Untaten köpfen und von Hunden zerreißen zu lassen. Aber rascher als die altmodische Meute der Hunde ist die Dampf Guillotine, die er sich für Massenhinrichtungen erbaut. Je teurer etwas ist, je höher der ausgesetzte Preis, je mehr von Tausendern dabei die Rede ist, um so mehr reizt es ihn. Das Geld hat wieder seinen alten Massencharakter. Es nimmt sprunghaft und mit größter Beschleunigung zu, gleich ist man bei der Million angelangt; einmal erreicht, spielen Millionen dann die ausschlaggebende Rolle. Die Bedeutung des Wortes hat etwas Schillerndes, es bezieht sich auf Menschen so gut wie auf Geldeinheiten. Die wichtigste Eigenschaft der Masse, ihr Drang zu wachsen, hat sich auch dem Gelde mitgeteilt. Der Große schaltet und waltet in Millionen.

Erwerb und Verschwendung sind, wie früher, der doppelte Aspekt einer einzigen Bewegung; Kaufen und Verschenken, wie alles übrige, Mittel zu seiner Expansion. Man könnte sie, im Unterschied zu jener Höhentendenz, als sein Breitenwachstum bezeichnen. Es ist für ihn kein Unterschied zwischen Kaufen und Verschenken, mit seinem massenhaften Geld überzieht er die Gegenstände, bis sie in ihn einbezogen, mit Geld und Gegenständen überzieht er die Menschen, bis sie für ihn gewonnen sind.

Auf eine naive und darum besonders überzeugende Weise findet sich hier jene traditionelle Eigenschaft der Könige wieder, die man aus den Märchen oder auch aus der Geschichte so gut kennt: die Freigebigkeit. Von einem westafrikanischen König des 14. Jahrhunderts wird erzählt, daß er auf der Pilgerfahrt nach Mekka die ganze Stadt Kairo aufgekauft hat, eine Leistung, die ihm nie vergessen wurde. Die Prahlerei des Aufkäufer ist heute noch weit verbreitet, nicht weniger die Prahlerei der Verschwendung. Den vielfach angezweifelt Geldkönigen unserer Zeit ist von allen Manifestationen der Größe nichts anderes mehr wirklich gegönnt als das Riesenhafte ihrer öffentlichen Schenkungen. Unser Kranker wirft mit Schlössern zu 100 Millionen um sich und findet einen willigen Abnehmer im Kaiser.

Seine Größenideen sind gewiß sehr abwechslungsreich; aber man hat nicht den Eindruck, daß er sich an ihnen verwandelt. Er bleibt immer er selbst, auch wenn er vier Zentner wiegt, seine 16jährige Tugendgräfin heiratet oder mit dem Kaiser auf du und du ist. Es wird, im Gegenteil, alles, was von außen an ihn herankommt, für ihn selbst verwendet. Er ist der feste und zentrale Punkt im Universum; er erobert es, indem er ißt und wächst, aber er wird nie zu etwas anderem. Das Sprunghafte seiner Ideen liefert ihm Nahrung; deren Abwechslung und Varietät ist ihm gewiß wichtig, denn er will auf jede erdenkliche Art wachsen; aber mehr als die Verschiedenheit von Nahrung ist es nicht. Ihre Buntheit täuscht; es ist die Buntheit des Appetits, nichts weiter.

Die Vielfalt seiner Größenideen ist nur möglich, weil an keiner festgehalten wird. Es braucht eine nur aufzutauchen, und sie findet schon ihre Erfüllung. Es ist natürlich, seine Ziele zu wechseln, wenn man sie so rasch erreicht. Wie aber kommt es, daß der Kranke so gar keinen Widerstand gegen seine Ideen fühlt? Was immer ein Wort an Macht und Reichtum, an Möglichkeiten privater Expansion verheißt - man braucht es ihm nur hinzuwerfen, und er glaubt alles, was es enthält, auch schon erreicht. Diese Leichtigkeit scheint damit zusammenzuhängen, daß er die Masse immer auf seiner Seite fühlt. In jeder ihrer Verkleidungen ist die Masse für ihn da, ob es um die 600 Millionen seiner Mitgift geht, die 100 goldenen Schlösser oder die 50 Negerinnen, die er mit einer eisernen Maschine produziert. Selbst wo er sich über etwas ärgert, wie über die Wärter zum Beispiel, hat er gleich eine Meute von Hunden zur Hand, die auf seinen Befehl über sie herfallen, um sie zu zerreißen. Wenn er aber ans Köpfen denkt, so erfindet er gleich eine Dampf Guillotine, die es auf massenhafte Weise besorgt. Die Masse ist immer hinter ihm, nicht gegen ihn, und wenn sie einmal ausnahmsweise gegen ihn ist, besteht sie aus bereits Geköpften.

Vom früheren Falle her erinnern wir uns, wie alle Unternehmungen bereit waren, für den Kranken zu florieren, besonders die landwirtschaftlichen. Jede Art von Geflügel wartet nur darauf, sich ihm zuliebe zu vermehren, und wenn er Lust verspürte, für die Bücherei der Anstalt etwas zu tun, fanden sich gleich tausend Bände bei ihm ein. Zum Kaufen und Verschenken stellen sich beiden alle erdenklichen Tausender und Millionen zur Verfügung.

Es ist wichtig, auf diese positive Haltung der Masse im Paralytiker mit Größenideen, auf ihre günstige Gesinnung hinzuweisen. Sie stellt sich ihm nie entgegen; sie ist der eigentlich willige Stoff zu seinen Plänen, und was immer ihm durch den Kopf geht, realisiert sie für ihn. Er könnte nie zuviel wollen, denn ihr Wachstum ist so unbegrenzt wie das seine. Sie ist von einer bedingungslosen Loyalität gegen ihn, wie sie kein Herrscher noch an seinen Untertanen je erlebt hat. Man wird sehen, daß die Masse im Paranoiker

ganz andere, nämlich feindliche Töne anschlägt. Die Größenideen bei den Paranoikern sind denn auch viel umstrittener und zeigen die Neigung, immer rigider zu werden. Wenn die feindlich gesinnte Masse die Oberhand behält, schlagen sie in Verfolgungsideen um.

Fassen wir nun zum Schluß vereinfachend zusammen, was sich aus den Größenideen der Paralytiker lernen läßt, so können wir sagen, daß es da um ein Immerweiter- und Wiederwachsen in zweierlei Richtung geht: einmal die der Person selbst; sie will physisch größer und schwerer werden und kann sich damit nicht zufriedengeben, daß ein Ende physischen Wachstums erreicht wird. Jede Art von Kraft, mit der sie als Einzelwesen begabt ist, soll mitwachsen. Die zweite Richtung ist die der Millionen, wozu aber alles gehören kann, das die Tendenz hat, sich sprunghaft - wie die Masse selbst - zu vermehren. Diese Millionen fließen dem Großen nach Wunsch und Willen durch die Hand, in jeder Richtung, und hören nur auf ihn. In der Größe, von der die Menschen träumen, verbündet sich das Gefühl individuellen biologischen Wachstums mit dem Gefühl sprunghafter Zunahme, das die Masse kennzeichnet. Die Masse ist dabei das Untergeordnete, auf ihre Art kommt es nicht an, und jedes ihrer Substitute kann hier denselben Zweck erfüllen. Angst. Aber an seinen Möglichkeiten ist sie ins Maßlose und Unerträgliche gewachsen. Sein Triumph kann eine Sache von Minuten und Stunden sein. Doch die Erde ist nirgends sicher, nicht einmal für ihn. Überall gelangen die neuen Waffen hin, auch er ist überall zu erreichen. Seine Größe und seine Unverletzlichkeit stehen miteinander im Streit. Er ist selber zu groß geworden. Machthaber zittern heute anders um sich, so als wären sie dasselbe wie andere Menschen. Die uralte Struktur der Macht, ihr Herz- und Kernstück: die Bewahrung des Machthabers auf Kosten aller übrigen, hat sich ad absurdum geführt, sie hegt in Trümmern. Die Macht ist größer, aber sie ist auch flüchtiger als je. Alle werden überleben oder niemand.

Um aber dem Überlebenden beizukommen, muß man sein Treiben dort durchschauen, wo es am natürlichsten erscheint. Auf unangefochtene und darum besonders gefährliche Weise steigert es sich im Erteilen von Befehlen. Es ist gezeigt worden, daß der Befehl in seiner domestizierten Form, wie er im Zusammenleben von Menschen üblich ist, nichts als ein suspendiertes Todesurteil vorstellt. Wirksame und akute Systeme solcher Befehle haben sich überall eingebürgert. Wer sich zu rasch an die Spitze hinaufgedient hat oder wem es auf andere Weise gelingt, sich die oberste Verfügung über ein solches System zu verschaffen, der ist durch die Natur seiner Position mit Befehlsangst geladen und muß sich von ihr zu befreien suchen. Die kontinuierliche Drohung, deren er sich bedient und die das eigentliche Wesen dieses Systems ausmacht, richtet sich schließlich gegen ihn selbst. Ob er tatsächlich von Feinden gefährdet ist

oder nicht, er wird immer ein Gefühl von Bedrohtheit haben. Die gefährlichste Drohung geht von seinen eigenen Leuten aus, denen er immer befiehlt, die in seiner nächsten Nähe sind, die ihn gut kennen. Das Mittel zu seiner Befreiung, nach dem er nicht ohne Zögern greift, auf das er aber keineswegs ganz verzichtet, ist der plötzliche Befehl zum Massentod. Er beginnt einen Krieg und schickt seine Leute dorthin, wo sie töten sollen. Viele von ihnen mögen dabei selber zugrunde gehen. Er wird es nicht bedauern. Wie immer er sich nach außen stellen mag, es ist ein tiefes und geheimes Bedürfnis von ihm, daß auch die Reihen seiner eigenen Leute sich lichten. Zu seiner Befreiung von Befehlsangst ist es erforderlich, daß auch viele von denen sterben, die für ihn kämpfen. Der Wald seiner Angst ist zu dicht geworden, er atmet dafür, daß er sich lichtet. Wenn er zu lange gezögert hat, sieht er nicht mehr klar und mag seine Stellung empfindlich schädigen. Seine Befehlsangst nimmt dann Dimensionen an, die zur Katastrophe führen. Aber bevor die Katastrophe ihn selbst erreicht, seinen eigenen Leib, der für ihn die Welt verkörpert, führt sie zum Untergang unzähliger anderer. Das System der Befehle ist allgemein anerkannt. Am schärfsten ausgeprägt hat es sich wohl in den Armeen. Aber viele andere Bereiche des zivilisierten Lebens sind vom Befehl ergriffen und gezeichnet. Der Tod als Drohung ist die Münze der Macht. Es ist leicht, hier Münze auf Münze zu legen und enorme Kapitalien anzusammeln. Wer der Macht beikommen will, der muß den Befehl ohne Scheu ins Auge fassen und die Mittel finden, ihn seines Stachels zu berauben.

Elizabeth Kolbert

Anthropozän

Das Zeitalter des Menschen



Wie hat ihnen das Anthropozän
bis jetzt gefallen?

John Green

Der Weg führt einen Hügel hinauf. Zweimal überqueren wir einen Bach. Meiner Ansicht nach regnet es, doch mein Begleiter hier im schottischen Hochland erklärt mir, das sei nur so etwas wie ein besonders feuchter Nebel, ein *smirr*. Kurz vor der letzten Kehre unterhalb des Gipfels taucht ein Wasserfall aus dem Dunst auf. In dem Felsabbruch daneben wechseln sich senkrechte Streifen ab wie in einem auf der Seite liegenden Tortenstück. Hier ist ein Teil der Erdkruste nach oben gedrückt worden und umgekippt. Jan Zalasiewicz, ein britischer Stratigraph, macht mich auf einen besonders breiten grauen Streifen aufmerksam. «Schlimme Dinge sind da passiert», sagt er. Stratigraphen sind Geowissenschaftler, die an der Abfolge von Fels- und Bodenschichten die Geschichte der Erde ablesen. Der graue Streifen neben dem Wasserfall ist vor etwa 445 Millionen Jahren entstanden, als sich auf dem Boden eines uralten Ozeans eine dicke Schicht von Ablagerungen sammelte. Damals, im Ordovizium, war das Leben auf der Erde noch weitgehend auf das Wasser beschränkt. Und es durchlief eine Krise: In der Zeit, in der sich dieser

einen Meter dicke Streifen abgelagerte, starben etwa 80 Prozent aller Lebensformen im Meer aus. In der gleichen Phase erlebte unser Planet einen extremen Klimawandel. Weltweit fiel der Meeresspiegel, die chemische Zusammensetzung des Wassers veränderte sich. Ursache war vermutlich die Verschiebung eines Superkontinents über dem Südpol. Die Folge war eines der fünf großen Artensterben der jüngsten 500 Millionen Jahre.

Stratigraphen sind gewöhnlich schwer zu beeindrucken. Sie betrachten die Erdgeschichte aus der Langzeitperspektive. In ihrem Geologiebuch erhalten nur außergewöhnliche Ereignisse eigene Kapitel, Wendepunkte in der Entwicklung unseres Planeten. Und an einem solchen Wendepunkt, am Beginn eines neuen Abschnitts, stehen wir jetzt.

Das jedenfalls meinen Zalasiewicz und viele seiner Kollegen. Die Menschen hätten die Erde seit 100 oder 200 Jahren so stark verändert, dass wir nun in eine neue Epoche einträten: das Anthropozän. Ich fröstele im *smirr*, schaue auf die Streifen im Fels und frage

meinen Begleiter, wie sich Stratigraphen in einer fernen Zukunft diese Zeit wohl darstellen werde: als Schicht mit gleitenden Übergängen oder mit scharf abgegrenzten Rändern, als Zeugnis einer Ära, in der schlimme Dinge passiert sind – wie das Massensterben am Ende des Ordoviziums?

Den Begriff Anthropozän prägte vor etwa zehn Jahren der holländische Atmosphärenchemiker und Nobelpreisträger Paul Crutzen. Er saß in einem Symposium, in dem der Vorsitzende immer wieder das Holozän erwähnte, jene Epoche, die mit dem Ende der letzten Eiszeit vor 11500 Jahren begann und die – offiziell – bis heute andauert. Crutzen erinnert sich, dass er plötzlich ausrief: «Hören wir auf damit. Wir sind nicht mehr im Holozän. Wir sind im Anthropozän.» Danach sei es eine Weile still im Saal gewesen, aber in der nächsten Kaffeepause hätten einige Kollegen vorgeschlagen, Crutzen solle sich die Urheberschaft für den Begriff sichern. Das neue Wort traf einen Nerv. Der Einfluss des Menschen auf den Planeten ist unübersehbar geworden, nicht zuletzt, weil die Bevölkerungszahl sich in nur 50 Jahren seit 1960 auf fast sieben Milliarden Köpfe verdoppelt hat. Der Biologe E. O. Wilson formulierte es sinngemäß einmal so: «Unser Vermehrungsverhalten im 20. Jahrhundert entspricht eher dem von Bakterien als dem von intelligenten Säugetieren.» Crutzens Wortschöpfung tauchte schon bald in wissenschaftlichen Arbeiten auf: „Von der Steuerung des Erdsystems zu Anthropozän-Syndromen“ lautet eine Überschrift, eine andere: „Böden und Sedimente im Anthropozän“.

Zalasiewicz war einer der ersten Geologen, die den neuen Terminus benutzten. „Das Zeitalter des Menschen“ – der Vorschlag schien ihm treffend. «Viele Wissenschaftler übernahmen den Begriff gleich ohne Anführungsstriche und ohne jeden Beiklang von Ironie», sagt er.

Auf einer Fachtagung der britischen Geologischen Gesellschaft in London fragte er dann vor vier Jahren seine Kollegen, was sie als Stratigraphen von der Bezeichnung Anthropozän hielten. 21 von 22 Teilnehmern fanden, die Idee sei es wert, darüber zu diskutieren. Natürlich müsse man als

Wissenschaftler zunächst einige grundlegende Fragen klären, ehe man eine neue geologische Zeitrechnung beginnen lasse. Würde der Begriff Anthropozän den Kriterien für die Benennung einer Epoche genügen?

Im Geologenjargon sind Epochen relativ kurze Zeitspannen, auch wenn sie einige Millionen Jahre umfassen können. Mehrere Epochen bilden eine Periode wie das Ordovizium (das rund 50 Millionen Jahre währte) oder die Kreidezeit (80 Millionen Jahre). Die Kreide wiederum bildet zusammen mit Jura und Trias die Ära des Erdmittelalters, des Mesozoikums, das 185 Millionen Jahre dauerte. Unsere Ära, das Känozoikum, die Erdneuzeit, begann vor 65 Millionen Jahren, mit dem Ende der Dinosaurier. Die bislang

jüngste Epoche der Erdneuzeit ist das Holozän. Grenzen zwischen Epochen sind an Veränderungen im Sedimentgestein zu erkennen, an Schichten, wie wir sie im schottischen Hochland angeschaut hatten. Sie unterscheiden sich durch das Auftauchen eines neuen Typs fossiler Tierarten oder das plötzliche Verschwinden anderer Arten.

Was werden die Geologen der Zukunft an den Gesteinsproben unserer Zeit dereinst ablesen können? Werden sich menschliche Einflüsse als „stratigraphisch signifikant“ erweisen? Zalasiewicz und seine Kollegen haben sich in dieser Frage für ein eindeutiges „Ja“ entschieden, wenn auch nicht auf der bislang geltenden Grundlage geologischer Namensgebung.



Die schwerwiegendste Veränderung des Planeten durch den Menschen ist wahrscheinlich der Städtebau, die Anhäufung von Stahl, Glas, Beton und Ziegeln. Doch die meisten Städte sind bei Licht besehen keine guten Kandidaten für ein langfristiges Überdauern. Denn sie sind auf Land gebaut und auf der Erdoberfläche den Kräften der Erosion besonders stark ausgesetzt: Wind, Wasser und Licht werden in erdgeschichtlichen Zeiträumen selbst die größten Städte pulverisieren. Vom Standpunkt des Geologen

sind deshalb die am deutlichsten sichtbaren menschlichen Einflüsse auf die heutige Landschaft «vermutlich in vieler Hinsicht die vergänglichsten», sagt Zalasiewicz.

Auch mit der Einführung der Landwirtschaft hat der Mensch die Welt verändert. Etwa 38 Prozent des nicht von Eis bedeckten Bodens dienen heute dem Anbau von Nutzpflanzen. Das hat Folgen auf die Umwelt, wird aber langfristig ebenfalls nur schwache Spuren hinterlassen.

Künftige Geologen werden das Ausmaß der industriellen Landwirtschaft wahrscheinlich am deutlichsten erkennen können, wenn sie die Ablagerungen von Blütenstaub analysieren. Wo über Jahrzehntausende eine Vielfalt von Pollen herrschte, treten plötzlich monochrome Schichten von Mais-, Weizen- und Sojapollen auf. Auch die weltweite Abholzung der Wälder könnte sich in den Sedimenten ablesen lassen. Zum einen, weil auf baumlosen Flächen die Erosion stark zunimmt und der Regen viel mehr Boden in die Flüsse schwemmt, der sich schließlich in den Mündungsbereichen in dicken Schichten ablagert. Deutlicher aber wird wohl das zweite Zeichen der Entwaldung sichtbar sein: Die Abholzung raubt zahllosen Tier- und Pflanzenarten den Lebensraum. Biologen rechnen vor, dass heute in vergleichbaren Zeitabschnitten hundert- bis tausendmal so viele Arten aussterben wie im größten Teil der vergangenen 500 Millionen Jahre. In späteren Ablagerungen aus unserer Zeit wird man dann plötzlich keine fossilen Überreste dieser Arten mehr finden.

Andere dagegen könnten in Regionen auftauchen, wo es sie nie zuvor gegeben hat. Da der Mensch seit wenigen Jahrzehnten so viel Öl und Kohle verheizt, um sich mit Energie zu versorgen, steigt der Anteil des atmosphärischen Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) auf Werte, wie es sie in Millionen Jahren nicht gegeben hat. Das treibt die Durchschnittstemperaturen auf immer neue Rekordwerte, und einige Pflanzen- und Tierarten verschieben ihren Lebensraum schon jetzt in Richtung der Pole.

Lange nachdem unsere Städte, Fabriken und Autos zu Staub zerfallen sind, werden die Folgen der verstärkten Freisetzung von CO₂ an anderer Stelle sichtbar bleiben. Denn ein Teil des Kohlendioxids wird von den Weltmeeren aufgenommen und in Kohlensäure umgewandelt. Irgendwann ist das Wasser dann so sauer, dass die Kalkschalen von Schnecken und Muscheln sich auflösen und die Korallen keine Riffe mehr bilden können. Geologen, die in einigen hunderttausend Jahren auf die Gesteinsablagerungen unserer Zeit schauen, werden fehlende Kalkschichten registrieren, die sogenannte Riff-Lücke. Jedes der letzten fünf großen Artensterben ist durch so eine Riff-Lücke markiert.

Doch wenn wir tatsächlich in eine neue Epoche eingetreten sind, wann hat sie begonnen? Seit wann ist der Einfluss des Menschen so groß, dass das Anthro-

pozän seinen Namen verdient?

William Ruddiman, ein Paläoklimatologe an der Universität von Virginia, lässt diese Epoche schon mit der Einführung des Ackerbaus vor etwa 8000 Jahren beginnen. Seiner Ansicht nach sind die Menschen seit jener Zeit die beherrschende - und verändernde - Kraft auf diesem Planeten. Würde man ihm folgen, könnte man beinahe die gesamte Epoche des Holozän, das vor 11500 Jahren begann, in Anthropozän umbenennen. Für Paul Crutzen fängt es dagegen erst mit dem späten 18. Jahrhundert an, mit der Industrialisierung. Andere Wissenschaftler legen den Beginn der neuen Epoche in die Mitte des 20. Jahrhunderts, als Bevölkerungszahl und Konsum rasch anstiegen. Das bislang jüngste Massensterben ereignete sich vor 65 Millionen Jahren. Es wurde vermutlich durch den Einschlag eines Meteoriten verursacht und hatte das Ende der Dinosaurier zur Folge. Manche Experten sagen, dass das, was heute mit den Ozeanen geschieht, unsere Umwelt ebenso abrupt und tiefgreifend verändern könnte wie jener katastrophale Meteoriteneinschlag.

Zalasiewicz leitet zurzeit eine Arbeitsgruppe der Internationalen Stratigraphischen Kommission (ICS), deren Aufgabe es ist, offiziell zu bestimmen, ob das Anthropozän es verdient, in die Lehrbücher aufgenommen zu werden. Dieser Prozess wird wohl Jahre dauern. Und bis dahin könnte die Entscheidung womöglich leichter fallen. Einige seiner Kollegen sagen nämlich, das Anthropozän habe noch gar nicht begonnen. Nicht, weil der Mensch den Planeten erst wenig verändert hat, sondern weil sich der Einfluss erst in den kommenden Jahrzehnten messbar niederschlagen werde.

Jenem Mann aber, der die Debatte ins Rollen gebracht hat, geht es eigentlich überhaupt nicht um wissenschaftliche Definitionen. Paul Crutzens Ziel ist es vielmehr, uns alle auf die Folgen unseres Tuns aufmerksam zu machen - um vielleicht das Schlimmste noch zu verhüten. «Ich hoffe», sagt er, «dass der Begriff „Anthropozän“ als Warnung verstanden wird.»

Fish Assassin

It's quiet on the river this morning
Ain't nobody on the water but me
But the sun is comin' on
And it won't be long
'Fore there's a little more wake
Comin' in this creek

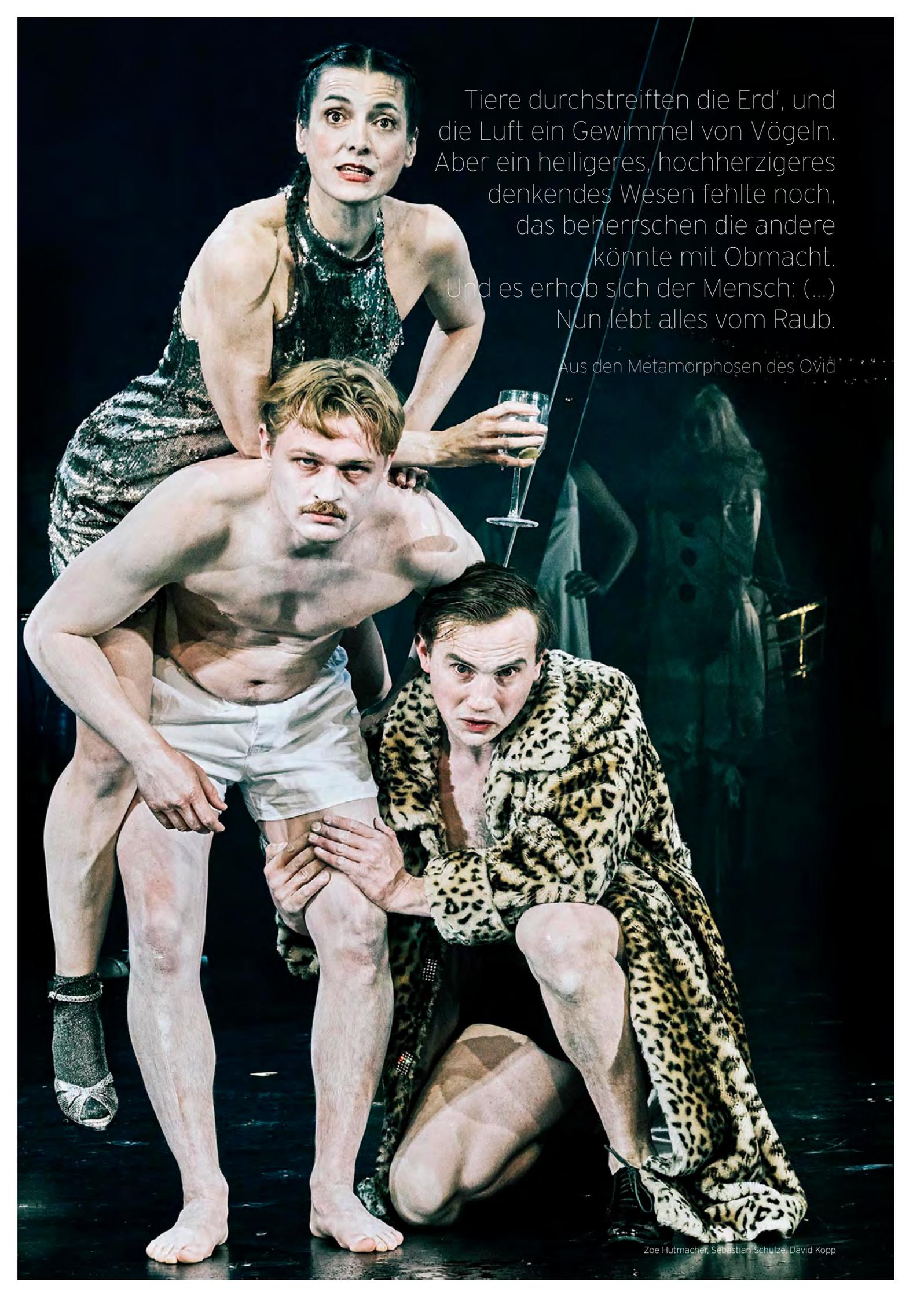
I put the lines out in the
Water in the morning
They'll be loaded by the end of the day
I put a trap or two in the wolf gut slough
They'll be full if I'm lucky that way

I crossed that line with that woman of mine
She sent me on down that way
Now I'm making noise with the alligator boys
Twenty miles east of Gauttier

The river got outta the banks, sweet darlin'
Probably up into the roots by now
But there ain't no harrassin' this ole fish assassin
I'm gonna get 'em in the boat somehow

We gonna fry a mess of fish in the evening
Me and whoever else is around
And that baby of mine might be mad at me but
Believe me, she'll be coming on down

I crossed that line with that woman of mine
She sent me on down that way
Now I'm making noise with the alligator boys
Twenty miles east of Gauttier



Tiere durchstreiften die Erd', und
die Luft ein Gewimmel von Vögeln.
Aber ein heiligeres, hochherzigeres
denkendes Wesen fehlte noch,
das beherrschen die andere
könnte mit Obmacht.
Und es erhob sich der Mensch: (...)
Nun lebt alles vom Raub.

Aus den Metamorphosen des Ovid

Paul Mason

Klare Lichte Zukunft

Eine radikale Verteidigung
des Humanismus



Auf dem Weg nach Kekistan

In der Nacht des 11. August 2017 brachen rund 250 in Polohemden und Khakihosen gekleidete Männer in der Universitätsstadt Charlottesville im US-Bundesstaat Virginia zu einem Fackelzug nach nationalsozialistischem Vorbild auf. Sie skandierten Slogans wie »Blut und Boden«, »Weiße Leben zählen« und »Die Juden werden uns nicht ersetzen«. Sie wollten die vom Stadtrat beschlossene Entfernung einer Statue des Konföderierten-Generals Robert E. Lee verhindern. Am Tag darauf kam es bei einem sehr viel größeren Aufmarsch unter dem Motto »Vereinigt die Rechte« zu gewaltsamen Zusammenstößen. Die Polizei verlor die Kontrolle über die Kundgebung, und sowohl die Stadtverwaltung als auch die Staatsregierung von Virginia sahen sich gezwungen, den Notstand auszurufen. An dem Aufmarsch nahmen vier Neonazigruppen, der Ku-Klux-Klan, Mitglieder der Identitären Bewegung und mindestens drei mit halbautomatischen Waffen ausgerüstete Milizen teil. Nachdem die Polizei antifaschistische Demonstranten in eine Seitenstraße abgedrängt hatte, raste James

Alex Fields, ein Mitglied der Neonazigruppe Vanguard America, mit seinem Auto in die Menschenmenge, tötete die Demonstrantin Heather Heyer und verletzte weitere neunzehn Menschen. Beim Absturz eines zur Beobachtung der Zusammenstöße eingesetzten Polizeihubschraubers starben zwei Beamte. Zwei Stunden nach dem tödlichen Angriff auf die Gegendemonstration verurteilte Donald Trump in einer Erklärung die Gewalt »auf vielen Seiten«. Drei Tage später sprach der Präsident in einem verbalen Ausbruch von »sehr anständigen Menschen« auf beiden Seiten, verurteilte die Versuche, Denkmäler für Helden der Konföderierten zu beseitigen, und attackierte die »alternative Linke«, die er als »sehr, sehr gewalttätig« bezeichnete. David Duke, ein vormaliges führendes Mitglied des Ku-Klux-Klan, sprach Trump umgehend in einem Tweet seine Unterstützung aus. Es heißt, Steve Bannon habe den Wutausbruch des Präsidenten als »definierenden Augenblick« bezeichnet, in dem sich Trump auf die Seite »seiner Leute« gestellt habe. Die Vorfälle in Charlottesville waren Teil einer Reihe empörender Auftritte der Alt-Right in den Vereinig-

ten Staaten und anderen Ländern. Sie enthielten die meisten jener Elemente, die wir kennen müssen, wenn wir verstehen wollen, wie gefährlich der neue Faschismus für die aufgewühlten Demokratien der entwickelten Welt ist. Ein guter Ausgangspunkt sind die Symbole, die man in Charlottesville zu sehen bekam. Die meisten waren zu erwarten: Flaggen der Konföderierten, Hakenkreuze, das schwarze Sonnenrad der SS, das schwarze Kreuz der Southern Nationalists, die von einer Wiedergeburt der Konföderation träumen, der Schild mit dem spartanischen Lambda, das für die europäischen »Identitären« die Ablehnung der Einwanderung symbolisiert. Es gab jedoch auch eine Flagge, die nur jenen bekannt war, die sich eingehend mit den Rechtsradikalen beschäftigt hatten: eine in Schwarz und Grün gehaltene Parodie auf die Kriegsflagge der deutschen Wehrmacht, bei der das Logo einer Website namens 4chan den Platz des Hakenkreuzes einnahm. Dies war die Flagge »Kekistans«, eines rechtsextremen Utopia, das dazu dient, liberale und progressive Amerikaner anhand abgewandelter Symbole aus der Popkultur zu »trollen«. Kekistan hat nicht nur eine fiktive Flagge, sondern auch eine eigene Hymne, nämlich den Popsong »Shadilay« aus den achtziger Jahren. Die »Staatsreligion« besteht in der Verehrung einer Comicfigur namens Pepe der Frosch, der mit dem ägyptischen Froschgott Kek assoziiert wird. Diese Symbole werden in Hunderten Abwandlungen auf rechtsextremen Internetseiten als Code einer Subkultur verwendet, zum Beispiel, wenn weiße Suprematisten in Volkszählungsformularen »Kekistanisch« als Nationalität oder »Kek« als Religion angeben. Gleichzeitig ist Kekistan mehr als ein Code. Es ist das, was in der Literaturtheorie als »Concetto« bezeichnet wird: eine erweiterte Metapher mit einer komplexen inneren Logik, die amüsant sein soll. Hat man seine Logik einmal verstanden, so ist dieses Concetto jedoch alles andere als amüsant. Es gab immer weiße Suprematisten und Neonazis in den Vereinigten Staaten, aber es war ein winziges Grüppchen. Neu an der gegenwärtigen Entwicklung ist, dass sich junge Leute mit konservativer Einstellung online zu einer verbreiteten, wenn auch zersplitterten rechtsalternativen Kultur bekennen. Auf Bulletin Boards wie 4chan, in Videokanälen auf YouTube und in einem Netzwerk von Influencern auf Facebook und Twitter haben sie einen gemeinsamen intellektuellen Raum geschaffen, in dem sich neben offen faschistischen Gruppen auch Randfiguren in der Trump-Administration zuhause fühlen. Dieser Raum trägt den Namen Kekistan. Das Mem Kekistan ist ein Beleg dafür, dass sich ein neues faschistisches Grundprinzip entwickelt hat, eine neue Form des technologischen Konservatismus, der Frauen und ethnischen Minderheiten ihre Rechte aberkennen will und auf dezidiert antihumanistischen Prinzipien beruht. Gefährlich ist er nicht, weil er ein paar tausend faschistische Aktivisten der alten Schule mobilisieren kann, sondern, weil er in der Lage ist, Synergien zwischen drei Sektoren der Rechten herzustellen, deren Ziele nach Einschätzung

vieler Gesellschaftswissenschaftler normalerweise unvereinbar sind. Dies sind die »extreme Rechte« (die offenen Faschisten), die »populistische radikale Rechte«, die Gewalt traditionell ablehnt und an die Nostalgie und kulturelle Unsicherheit von Teilen der Arbeiterklasse appelliert, sowie der Mainstream-Konservatismus. (...)

Warum und wie führte der Zusammenbruch einer kohärenten Ideologie, welche die freie Marktwirtschaft und die amerikanische Macht legitimieren sollte, zur verbreiteten Übernahme von Vorstellungen einer rassistischen und biologischen Überlegenheit im neoliberalen Kernland? Die Reise nach Kekistan begann im Anschluss an die Finanzkrise. Die Ereignisse im Jahr 2008 stürzten den traditionellen Konservatismus nicht nur in den USA, sondern in aller Welt in eine tiefe Krise. Im April 2009 lud die von den Koch-Brüdern finanzierte ultrakonservative Denkfabrik Cato Institute rechte Intellektuelle zu einem Onlineseminar mit dem Titel »From Scratch« (Bei null anfangen). Aus diesem Seminar ging das Neo-Reactionary Movement (in Onlineforen als NRx bezeichnet) hervor, das eine Lösung von der Demokratie fordert. Peter Thiel lieferte die Begründung für diesen Schritt. Schon in den neunziger Jahren, erklärte er, sei klar gewesen, dass »der Kapitalismus bei der Masse nicht unbedingt beliebt ist«. Jetzt sei es angesichts der massiven staatlichen Eingriffe zur Rettung der Banken undenkbar, dass die amerikanischen Wähler für eine Verkleinerung des Staates stimmen würden, da dieser Eingriff zahlreiche Firmen und Sparer ruinieren würde. Sein Fazit: »Ich glaube nicht mehr, dass Freiheit und Demokratie vereinbar sind.« Thiel beschrieb drei Möglichkeiten, um außerhalb der demokratischen Institutionen neue Tatsachen zu schaffen. Zwei seiner Vorschläge waren weit hergeholt: Man müsse die Weltmeere und das Weltall kolonisieren. Der dritte Vorschlag war bodenständiger: Die Politik müsse in den virtuellen Raum verlegt werden, wo die normalen Regeln nicht gälten. Thiel rief zur Einführung einer neuen Weltwährung auf, die sich »jeder staatlichen Kontrolle und Verwässerung entziehen« werde, und äußerte die Hoffnung, Plattformen wie Facebook würden »Raum für neue Modi des Dissenses und neue Möglichkeiten zur Errichtung von nicht an Nationalstaaten gebundenen Gemeinschaften schaffen«. Dies war ein Projekt, das Gesellschaft und Wirtschaft ein Leben »trotz« des von Rettungspaketen und Bankpleiten geprägten Kapitalismus ermöglichen sollte; es sah die Gründung von Basisbewegungen im Internet vor, akzeptierte die nach den Rettungspaketen entstandene Realität nicht und lehnte die Beteiligung am offiziellen demokratischen Prozess ab. In der Zwischenzeit erklärte der Computerwissenschaftler Curtis Yarvin, der unter dem Pseudonym Mencius Moldbug schrieb, die Demokratie müsse durch eine autoritäre Herrschaft ersetzt werden. Yarvin/Moldbug verwandelte sich in den inoffiziellen Propheten der neoreaktionären Bewegung, dessen

weitschweifige 5000-Worte-Essays eine begeisterte Anhängerschaft fanden. Yarvin wollte die Demokratie durch eine wohlwollende Diktatur nach dem Vorbild eines Unternehmens ersetzen, in dem der Leiter das Recht haben sollte, das System zum Wohl seiner Familie anzuzapfen, solange er die wirtschaftliche Freiheit garantierte. Unter Verweis auf die erfolgreichen modernen Autokratien in Hongkong, Singapur und Dubai erklärte Yarvin: »Ihre einzige Schwäche ist der Mangel an politischer Freiheit, und die politische Freiheit ist unerheblich, wenn die Regierung stabil und effektiv ist.«

Yarvin lieferte die Rechtfertigung für eine neue rechtsextreme politische Strategie: Es sollte keine Zeit mehr mit der Entwicklung politischer Maßnahmen vergeudet werden. Man musste beginnen, eine Machtdynamik an der Basis zu entwickeln, Kryptowährungen zu fördern, um sich vom Diktat der Zentralbanken zu befreien, und die Voraussetzungen für die Machtergreifung einer von einer Familie geführten Kleptokratie schaffen. Obwohl sie das in der Öffentlichkeit nicht sagen konnten, hatten die rechten technologischen Utopisten die geistige Architektur des Faschismus neu erfunden. Die Mem-Verbreiter, Vergewaltigungsfantasten und weißen Suprematisten lasen diese Texte vermutlich nie, aber einige leicht verdauliche Happen wurden in einfachere Botschaften verpackt und über YouTube und Internetfernsehen verbreitet, um eine reichhaltige verbale und visuelle Kultur zu erzeugen und die NRx-Philosophie zu vermitteln. (...)

In eine nennenswerte rechtsextreme Bürgerbewegung verwandelte sich NRx dank der Diskussion über eine Frage, die nach Ansicht der meisten Leute geklärt war: die Frauenrechte. Durch eine Reihe massiver, koordinierter Onlineangriffe auf einzelne Frauen wurden Theorie und Praxis der alternativen Rechten in die Welt von Blut und Furcht hinausgetragen. Schon vor der Finanzkrise hatte sich etwas zusammengebraut. Im Jahr 2007 wurde die Spieldesignerin Kathy Sierra attackiert, weil sie sich dafür ausgesprochen hatte, die Kommentare auf Internetseiten zu moderieren. Die Angreifer veröffentlichten ihre Privatadresse und mit Photoshop bearbeitete Bilder, auf denen sie als Vergewaltigungs- und Mordopfer zu sehen war. Ihr blieb nichts anderes übrig, als sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Im Jahr 2010 begann eine Internetmobbing-Kampagne gegen die elfjährige Jessi Slaughter, die von Teenagern und Erwachsenen zum Selbstmord aufgefordert wurde, nachdem sie in einem Video 4chan-Nutzer scharf kritisiert hatte, die Gerüchte über eine angebliche Affäre des Mädchens mit einem Sänger verbreiteten. Diese und andere Fälle von Frauenhass legten den Grundstein für #Gamergate, einen großen koordinierten Angriff auf feministische Kritiker des Sexismus in der Computerspiele-Industrie: Im Jahr 2014 begann eine Kampagne, deren Ziel es war, diese Kritiker/-innen aus dem öffentlichen Leben und zum Selbstmord zu drängen. Eines der Opfer, die Medien-

kritikerin und Bloggerin Anita Sarkeesian, die die chauvinistische Kultur in Videospiele angeprangert hatte, wurde im Internet mit Vergewaltigungsdrohungen überhäuft.

Nur einige tausend Leute lesen die Blogs des Cato Institute, und an den organisierten Beleidigungskampagnen gegen einzelne Frauen sowie der Veröffentlichung ihrer Adressen nahmen vermutlich nicht mehr als einige zehntausend Frauenhasser teil, aber Millionen Menschen spielen Computerspiele, und diese Spieler sind überwiegend junge Männer. Die Organisatoren von #Gamergate nutzten gezielt die Infrastruktur des Onlinegaming, die Hunderte Spieler nach dem Zufallsprinzip über Voice-Server miteinander verbindet. Die Chats in den Spielen werden nicht an öffentlich zugänglichen Orten aufgezeichnet, aber es gibt zahlreiche Berichte darüber, dass diese Welt mit #Gamergate-Propaganda überflutet wurde. Der #Gamergate-Skandal schmiedete die verstreuten rechten Kräfte zur alternativen Rechten zusammen: 4chan-Nutzer, professionelle Trolle, Männerrechtsaktivisten, die traditionellen Antifeministen der evangelikalen Rechten und die ultrarechte Nachrichtenwebsite Breitbart News, deren Starautor Milo Yiannopoulos sich rasch zum landesweit berühmten Hetzer mauserte.

#Gamergate folgte dem Muster, das die NRx-Autoren entwickelt hatten: Mit Aktivitäten außerhalb der parlamentarischen Sphäre sollte eine neue Machtdynamik erzeugt werden. So entstand ein neues taktisches Muster: Man bedrohte ein Opfer mit Gewalt, tarnte den Angriff als Verteidigung des eigenen Rechts auf Redefreiheit und nutzte die verfassungsrechtliche Frage als Katalysator, um sich in der realen Welt die Unterstützung anderer »Verteidiger der Redefreiheit« zu sichern und Leser auf die Seiten von Breitbart News zu bringen. Breitbart trug die Kontroverse anschließend mit der Frage »Warum wird das totgeschwiegen?« in die Mainstream-Medien, woraufhin eine neue Sorte von Fox-News-Moderatoren die Aufgabe übernahm, die Attacke als akzeptablen Vorgang darzustellen und die Verunglimpfung des Opfers zu rechtfertigen. (...)

Warum eignete sich der Angriff auf den Feminismus dazu, Hunderttausende junge Menschen für die Theorien und Strategien der alternativen Rechten empfänglich zu machen? Ein offenkundiger Grund ist, dass in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch Geburtenkontrolle und Gleichstellungsgesetze die biologische Macht des Mannes gebrochen wurde. In den sechziger Jahren begann die bedeutendste Veränderung der Machtbeziehungen in der Menschheitsgeschichte. Der Kapitalismus passte sich dem Wandel an und profitierte sogar davon, indem er die Frauen in den Arbeitsmarkt integrierte, einen Großteil der traditionell von Frauen geleisteten Hausarbeit automatisierte, die befreite Sexualität der Frau in eine Konsumware verwandelte und neue Industrien errichtete, die von der unabhängigen Kaufkraft der Frauen lebten.

Aber im Jahr 2008 geriet die neoliberale Methode zur Ermächtigung der Frau in eine Krise. Die sexistischen amerikanischen Männer hatten die wachsende Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt und eine Verringerung der geschlechtsspezifischen Einkommenskluft nicht als bedrohlich empfunden, solange die Wirtschaft wuchs. Aber als die Gleichstellung der Frau am Arbeitsplatz und in familiären Konflikten nach 2008 gesetzlich festgeschrieben und der Schutz vor sexuellen Übergriffen verbessert wurde, während die sexuelle Unabhängigkeit der Frau kulturell normalisiert wurde, begann die Rechte, sich gegen eine »männerfeindliche« Entwicklung aufzulehnen. Wenn wir uns die Obsessionen der Männerrechtsaktivisten ansehen, wird klar, dass der Antifeminismus kein Randaspekt des Weltbilds der alternativen Rechten ist, sondern ihre gesamte Kritik an der modernen Welt durchdringt.

Die Alt-Right-Bewegung behauptet, heterosexuelle weiße Männer seien die einzigen Opfer der Identitätspolitik: Während Frauen, LGBT-Personen und ethnische Minderheiten eine klare Identität hätten, mit der formale und informelle Rechte verbunden seien, gelte dies für heterosexuelle weiße Männer nicht. Um darauf zu reagieren, konstruierte die alternative Rechte eine eigene unterdrückte Identität, nämlich die des »Beta-Mannes«, eines jungen Mannes, der keine Sexualpartnerin finden kann, weil die Frauen zu beschäftigt sind, Sex mit sogenannten »Alpha-Männern« zu haben. Selbstverständlich ist das nicht mehr als eine lächerliche pubertäre Vorstellung von der Heterosexualität. Aber wir haben es hier auch mit einem zum logischen Extrem getriebenen neoliberalen Postulat zu tun: Die Menschen sind biologisch ungleich, und auf dem Markt wird sich diese Ungleichheit im Erfolg der Stärksten niederschlagen. (...) Solange der Neoliberalismus funktionierte und vom globalen System gestützt wurde, hielten es die Eliten für ihre Pflicht, ihr Bekenntnis zur Doktrin des »Triumphs des Willens« hinter der Fassade der Philanthropie und eines zivilisierten Diskurses zu verbergen. Doch als der Neoliberalismus in die Krise geriet, war es nicht mehr notwendig, den Glauben an eine biologisch gegebene Hierarchie zu verbergen. Wenn jemand glaubt, seine gesellschaftliche Position als Mann sei biologisch vorherbestimmt - was viele Fußsoldaten der alternativen Rechten tun -, so liegt es nahe, dass er im Feminismus einen Angriff auf die biologische Ordnung der Dinge sieht. Nun können die Betas drei Strategien verfolgen: Sie können versuchen, die Alpha-Männer zu imitieren und die in einem der zahlreichen Aufriss-Ratgeber beschriebenen Tricks anzuwenden, um Frauen dazu zu verleiten, Sex mit ihnen zu haben; sie können »Incels« - unfreiwillig Enthaltene (involuntary celibates) - werden, die der sexuell befreiten Frau den Krieg erklären; oder sie können sich aus der Welt der heterosexuellen Beziehungen zurückziehen und sich in die systematische Nutzung von Pornografie oder in freiwillige Enthaltensamkeit flüchten, während sie einen Kulturkampf gegen den Feminismus führen.

Vor diesem Hintergrund ist die amerikanische Proud-Boys-Bewegung entstanden, die den Verhaltenskodex von Studentenverbindungen mit misogynen und islamfeindlicher Propaganda verknüpft und sich hinter einer zunehmend gewalttätigen »Verteidigungsorganisation« namens Fraternal Order of Alt-Knights sammelt. Die Proud Boys haben gegenwärtig nur etwa 6000 Mitglieder, und die amerikanischen Neonazigruppen dürften eine niedrige fünfstellige Zahl aktiver Mitglieder haben. Aber die ideologische Bewegung, der sie angehören, ist groß. Das beliebte antifeministische Reddit-Forum RedPill hatte, bis es Ende 2018 unter Quarantäne gestellt wurde und somit nicht mehr so einfach online zu erreichen war, 226 000 »Subscriber«, und 4chan, das bevorzugte Bulletin Board der alternativen Rechten, brüstet sich mit elf Millionen Aufrufen im Monat allein in den USA.

Das eigentliche Problem ist, dass der gewalttätige Frauenhass dank der sozialen Medien innerhalb weniger Jahre zum Bezugspunkt für die globale rechtsextreme Subkultur geworden ist. Der neue Frauenhass, dessen Entfaltung mit der plötzlichen Verfügbarkeit kostenloser HD-Pornovideos im Internet zusammenfiel, passte gut zu den üblichen Handlungssträngen dieser Filme: Gangbang, die unterwürfige Frau, die betrunkene zum Sex verleitete Frau, der schwarze Mann als sexuelles Raubtier und der »Gehörnte« - der Beta-Mann, der zusehen muss, wie ein (oft schwarzer) Alpha-Mann Sex mit »seiner« Frau hat. Im Jahr 2017 besuchten täglich 81 Millionen Menschen die beliebteste pornografische Website Pornhub; ein Drittel dieser Besucher war zwischen 24 und 35 Jahre alt. Hier stoßen wir auf ein vertrautes Muster. Die gewalttätige Misogynie der alternativen Rechten stützt sich auf uralte Vorurteile, die unter Bedingungen der wirtschaftlichen Überforderung mit einem neuen wirtschaftlichen Inhalt und einer neuartigen Opfermentalität verknüpft werden. Hannah Arendt warnte ausgehend von den Erkenntnissen über den Aufstieg des Nationalsozialismus, es sei ein Fehler, den modernen Antisemitismus mit dem mittelalterlichen Phänomen gleichzusetzen. Dasselbe gilt für die heutige Misogynie. Ab 2008 verwandelte sich der mit einer eigenen symbolischen Sprache versehene Frauenhass in einen ideologischen Magneten für Gruppen, deren Unzufriedenheit sich eigentlich auf andere Dinge richtete.

A photograph of a man with a beard and curly hair, wearing a white apron over a white shirt. He is looking down and to the left, with his right hand near his mouth as if in deep thought. He is wearing a silver watch on his left wrist. In the background, there is a red neon sign that says "EXIT". To the right, there is a large, colorful umbrella with green, yellow, and blue sections. The scene is dimly lit, with a dark background.

EXIT

Es gibt zwei menschliche Hauptsünden,
aus welchen sich alle anderen ableiten: Ungeduld und Lässigkeit.
Wegen der Ungeduld sind sie aus dem Paradies vertrieben worden,
wegen der Lässigkeit kehren sie nicht zurück.
Vielleicht aber gibt es nur eine Hauptsünde: die Ungeduld.
Wegen der Ungeduld sind sie vertrieben worden,
wegen der Ungeduld kehren sie nicht zurück.

Franz Kafka

Fotografie Anja Köhler

FEINE LEUTE - Fotografien von Herlinde Koelbl

Die Künstlerin Herlinde Koelbl, geboren 1939 in Lindau, ist eine Ikone der deutschen Fotografie; mit ihren Portraits und sonstigen Fotoarbeiten ist sie Chronistin, Analytistin und Kritikerin unserer Zeit und Gesellschaft. Ein scharf-sezierender Blick, gepaart mit wacher Neugier und einer tiefen Zuneigung zum Menschen: das macht ihr Werk aus.

In ihrer Studie FEINE LEUTE (1986) demaskiert Herlinde Koelbl die hohlen Posen und gefrorenen Gesten, die schrille Dekadenz der High Society in den 80er Jahren; es ist exakt die Gesellschaft und Welt, in die sich Aristophanes' Pischetairos träumt. Und in der er reüssieren würde.

Mit großem Dank an Herlinde Koelbl, dass Ausschnitte aus ihren Fotografien auf der Bühne verwendet werden dürfen.

Impressum

Vorarlberger Landestheater · Seestraße 2 · 6900 Bregenz

info@landestheater.org · www.landestheater.org

Intendantin · Stephanie Gräve

Geschäftsführer · Werner Döring

Redaktion · Stephanie Gräve

Mitarbeit · Elias Lepper

Konzept und Gestaltung · Ellen Tiefenbacher

 landestheatervorarlberg
 vorarlbergerlandestheater

landestheater.org

Das Vorarlberger Landestheater dankt

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

 Vorarlberg
unser Land

BREGENZ

**vorarlberg
netz**

**HVPO
VORARLBERG**

 Ö1 CLUB

 **intro**